

Plädoyer für eine verbindende Praxis und politische Bildung

Die Begriffe Campus und Revolution lassen viele wohl unwillkürlich an die 68er Bewegung denken. Junge Menschen, die gegen den Muff unter den Talaren ankämpften und die Mitbestimmungsmöglichkeiten, die wir heute für selbstverständlich erachten, überhaupt erst errungen haben. Doch im Jahr des 50. Jubiläums dieser Kämpfe stellt sich die Frage, wie viel Revolution an heutigen Universitäten überhaupt noch möglich ist; in Zeiten der verstärkten Ökonomisierung der Hochschule und weiter Teile der Gesellschaft; in Zeiten in denen die sogenannten Sachzwänge regieren und sich viele Menschen damit abgefunden haben, dass man ja eh nichts verändern könne. *Wie lässt sich der Funke für einen radikalen Wandel wieder in die Herzen und Köpfe der Menschen transportieren?* Diese Frage beschäftigt viele linke Kräfte schon seit Jahrzehnten oder sogar Jahrhunderten. In dem Versuch Antworten in einer komplizierten Welt zu geben, neigen allerdings vor allem Linke dazu stark zu theoretisieren. Zwar ist es richtig, dass eine komplexe Welt auch komplexe Antworten braucht, doch mensch muss Adornos Dialektik der Aufklärung nicht auswendig kennen, um gesellschaftlichen Wandel voranzutreiben. Das, was ich in diesem kleinen Essay versuchen werde, ist konkretere Anstöße und teilweise auch nur Hoffnungen zu formulieren, wie wir gesellschaftliche Veränderung vorantreiben können.

Nennt mich desillusioniert, aber ich glaube kaum, dass in den nächsten Jahren die große Revolution kommen wird, die die herrschenden Verhältnisse umstürzt und ich bin mir auch nicht sicher, ob eine solche Revolution wirklich unsere Probleme lösen kann. Es ist vielleicht schön davon zu träumen, aber in der Situation, in der sich zumindest die linken Kräfte in Europa derzeit befinden, müssen wir erst einmal den mühsamen Weg gehen, wieder eine Massenbewegung zu werden. Dafür ist es nicht zielführend und auch nicht wünschenswert ein einziges revolutionäres Subjekt zu betrachten und wie Marx den Hauptwiderspruch im Kampf der Proletarier gegen die Bourgeoisie zu sehen. Gesellschaft ist keine homogene Einheit, sondern besteht aus verschiedensten sozialen Gruppen, die sich oft konkurrierend oder sogar feindlich gegenüberstehen. Für eine erfolgreiche Linke geht es darum diese Pluralität von emanzipatorischen Kämpfen anzuerkennen und diese als Chance zu begreifen. Aus dieser Einschätzung könnte gefolgert werden, dass die Akteure alle einzeln ihre gerechtfertigten Kämpfe ausfechten sollten, doch dann stehen wir alle auf verlorenen Posten. Das Ziel muss vielmehr sein, dass wir in einer gemeinsamen Praxis zusammen diese Kämpfe angehen. Das heißt, dass wir es schaffen, dass Studierende Arbeitskämpfe solidarisch unterstützen, dass

Arbeiter*innen mit in den Kampf für die Rechte von people of colour ziehen,¹ dass feministische Kräfte in Solidarität mit Geflüchteten treten und so weiter.² Es geht darum gegenseitig voneinander zu lernen und sich im gemeinsamen Kampf auch selbst zu verändern und eigene Vorurteile abzubauen. Eine solche verbindende Praxis, im Sinne eines linken Mosaiks, ist natürlich nicht leicht. Wenn an Berufsschulen das Wort „schwul“ noch eine gängige Beleidigung ist und unter Studierenden herablassend über die „Unterschicht“ gesprochen wird, dann fällt es schwer, wirklich solidarisch mit den jeweils anderen Gruppen zu sein. Doch genau diese Verbindungen zu schaffen, sollte ein wichtiges Ziel linker Bemühungen sein.³ Auch wenn diese Gedanken alle nicht neu sind, möchte ich diese Konzepte noch einmal stark machen und mich auch an diejenigen wenden, die von diesen Theorien noch nichts gehört haben, aber das Bedürfnis haben, diese Gesellschaft zum Besseren zu verändern.

Wenn wir solch eine verbindende Praxis vorantreiben wollen, sehe ich drei wichtige Herausforderungen, die wir lösen müssen. Um gemeinsame Praxis betreiben zu können und Bündnisse zu schaffen, müssen sich die Menschen aus den verschiedenen Kontexten überhaupt kennen. Hierfür ist es wichtig Begegnungsstätten zu etablieren, seien es Nachbarschaftstreffen, autonome Kulturzentren, Wohnprojekte oder Plattformen im Internet. An diesen Orten kann sich eine Gegenöffentlichkeit und eine alternative Hegemonie entwickeln, die die herrschende Hegemonie herausfordert. In solchen Zentren können verschiedene Gruppen überhaupt von anderen Kämpfen erfahren oder sich einzelne Menschen überhaupt erst zu Gruppen für die gemeinsamen Ziele zusammenschließen. Manchmal reichen auch die mutigen Aktionen Einzelner, um zwei Gruppen für eine gemeinsame Praxis zu vereinen. Ein sehr schönes filmisches Beispiel für diesen Gedanken ist der Film „Pride“ von Matthew Warchus.

Doch für ein Bündnis zwischen Menschen, die sich kaum kennen und vielleicht sogar viele Vorurteile gegeneinander haben, braucht es Reflexion und eine diskursive Verbindung der verschiedenen Kämpfe. Wenn es bisweilen so scheint als gehöre zum Beispiel Feminismus

¹ Ein Beispiel, wie dies konkret in den USA passiert und, dass diese Verbindungen nicht immer widerspruchsfrei bzw. für manchen akademischen Linken seltsam wirkt, kann man am Beispiel der Redneck Revolt sehen. https://www.akweb.de/ak_s/ak629/16.htm

² Diese klare Unterteilung verschiedener Gruppen, soll hier nur exemplarisch sein, da jeder Mensch in vielen verschiedenen Gruppen ist und viele Menschen auch von verschiedenen Unterdrückungsverhältnissen betroffen sind.

³ Leider zwingt die Kürze des Textes, hier nicht tiefer einzusteigen. Für alle, die sich mit diesem Gedanken beschäftigen wollen, seien die Theorien von Chantal Mouffe und Antonio Gramsci zu empfehlen.

und Kapitalismuskritik zwangsweise zusammen, dann liegt das daran, dass diese diskursiv eng miteinander verknüpft wurden (auch wenn es hier natürlich Risse und Gegenbeispiele gibt, aber als Beispiel soll es klarmachen, was ich meine). Diese Verknüpfung zeigt die Verbindungen dieser beiden kritischen Ideen auf und lässt es für Feminist*innen und für Kapitalismuskritiker*innen natürlich erscheinen, dass sie die jeweils andere Position ebenfalls teilen. Diese diskursiven Verbindungen, mensch mag auch Narrative sagen, lassen sich auf viele verschiedene Arten erzeugen oder beeinflussen; ob in Romanen, politischen Schriften, Vorträge, im Film oder mit Hilfe vieler weiterer Vehikel der Kultur. Es geht hierbei auch darum, die herrschenden Diskurse zu hinterfragen und eine eigene Diskurshegemonie auf zu bauen. Als eine wichtige Art kritisches Hinterfragen und Reflexion zu stärken, sehe ich die politische Bildung an. Mit deren Hilfe können hegemoniale Erzählungen in Frage gestellt werden und so Menschen ein Selbstbewusstsein über die eigene Lage, im doppelten Sinne, ausbilden. Auf diese Weise kann der sich immer stärker werdende Expertendiskurs in Politik und Wirtschaft, durch den viele Menschen sich nicht mehr in der Lage fühlen überhaupt eine Position einzunehmen, durchbrochen werden, da mehr Menschen das Selbstbewusstsein erlangen in diesen Diskursen mitzureden, Fragen zu stellen und zu hinterfragen. Dies hilft beim Kampf um Diskurshegemonie und deren Verschiebung. Außerdem kann das Hinterfragen von Positionen auf die eigene Position angewendet, Reflexion stärken und somit eigene Vorurteile auflösen. Doch darüber hinaus kann politische Bildung auch bei der dritten Herausforderung helfen: Mobilisation!

Diese dritte Herausforderung geht zurück zu dem Ziel (wieder) eine Massenbewegung zu werden. Hierzu ist es wichtig jene Menschen zu politisieren, die sich aus verschiedensten Gründen von der Politik abgewandt haben. Menschen (wieder) dazu zu bringen, Gesellschaft selbst aktiv mitgestalten zu wollen, ist einer der wichtigsten Aspekte einer gesellschaftlichen Linken. In der Reflexion über die eigene Situation liegt der Keim gesellschaftlichen Wandel voranzutreiben und in der Verbindung mit anderen, die ähnliche Probleme mit den herrschenden Verhältnissen haben, liegt die Wirkmächtigkeit, um diese Verhältnisse aus den Angeln zu heben. Wenn in der Praxis der politischen Bildung schon der Keim liegt, Menschen den Anstoß zu geben, ihre eigene Situation zu erkennen und aktiv dafür einzutreten, die Gesellschaft zum Besseren zu verändern, dann kann hierin schon ein wichtiger Pfeiler für das Projekt eines radikalen gesellschaftlichen Wandels gesehen werden. Doch auch in der politischen Bildung bleibt ein Problem haften, dass auch in vielen linken Strukturen zu finden ist: Wie können diejenigen adressiert werden, die nicht sowieso schon

politisiert sind? Diese Frage gilt es in der Praxis zu beantworten, mit neuen Methoden und Ideen, abseits der alten Pfade von Vorträgen und Podiumsdiskussionen. In der Praxis diese Herausforderungen und Fragen in Angriff zu nehmen, liegen schon die Grundsteine für viele kleine Revolutionen und die Möglichkeit einer besseren Gesellschaft!

Max von BzwK